

## Finale

### O-Ton

«Was wir wissen, ist ein Tropfen; was wir nicht wissen, ein Ozean.»

Isaac Newton

### Nachrichten

#### Festivaleröffnung mit einem Film der Stunde

**Visions du Réel** Das Dokumentarfilmfestival Visions du Réel eröffnet seine diesjährige 52. Ausgabe mit einem Film der Stunde: Der Doklangfilm «Les Guérisseurs» beschäftigt sich mit der menschlichen Seite eines Gesundheitssystems im Wandel. Der Eröffnungsfilm wird anlässlich der Eröffnung von Visions du Réel Weltpremiere feiern; er ist das Siegerprojekt des 8. CH-Dokfilm-Wettbewerbs des Migros-Kulturprozents. Der Film wurde koproduziert von der SRG SSR und RTS Radio Télévision Suisse. «Les Guérisseurs» ist das Langfilmdebüt von Marie-Eve Hildbrand. Die 1978 geborene Lausannerin gehört zu den Gründungsmitgliedern des Regie-Kollektivs Terrain Vague in Lausanne. 2017 wurde sie für ihre Mitarbeit am Animationsfilm «Ma vie de courgette» mit dem Spezialpreis der Schweizer Filmakademie ausgezeichnet. «Les Guérisseurs» beleuchtet einen «unverzichtbaren Teil des Heilungsprozesses: die Verbindung zum anderen», lässt sich Hildbrand in einem Communiqué von Visions du Réel von Mittwoch zitieren. Das Dokumentarfilmfestival Visions du Réel wird am 15. April eröffnet. Am 16. April wird «Les Guérisseurs» auf RTS einem breiten Publikum vorgeführt, und ab 17. April ist der Film auf der Plattform des Festivals zugänglich. Sein detailliertes Programm will Visions du Réel am 25. März bekannt geben. Bereits im Januar gab das Festival bekannt, dass in diesem Jahr der französische Filmemacher, Drehbuchautor, Schriftsteller und Journalist Emmanuel Carrère mit dem Ehrenpreis ausgezeichnet werden soll. (sda)

### Tagestipp



#### Jeder wird sein freier Staat

**Kunst** Die Panarchistische Verfassungsstelle des Berner Künstlers Tinu Beutler ist ein mobiler Revolutionspavillon. Die Diskussions-Einheit im Vespacar bietet den Rahmen für das Gespräch: Jeder wird sein freier und selbstverantwortlicher Staat. Im Gespräch wird diese Verfassung entwickelt, gedruckt und gesiegelt. Rund 40 Verfassungen sind im Kulturmuseum ausgestellt, die Verfassungsstelle empfängt potenzielle Staatengründer. (klb)

Heute, 10–17 Uhr, Kulturmuseum, Schützenweg 22, Bern



«Mich interessieren die Geschichten, die Dinge erzählen, wenn man ganz nah an sie herangeht»: Brigitte Lustenberger. Foto: Christian Pfander

## Sie bewahrt das Vergehen

**Blick ins Atelier** Zerbröckelnde Skulpturen, historische Schwarzweissfotografien und viele vertrocknete Blumen: In ihrem Atelier beschäftigt sich die Berner Fotografin Brigitte Lustenberger mit der Ästhetik des Zerfalls.

### Yymna Engel

Mit einem welkenden Geburtstagsstraus fing alles an. Die Farben verblasst, die Stängel erschöpft, die Köpfe geneigt, als würden sie schlafen. «Auf einmal entdecke ich in diesem Vergehen eine unglaubliche Schönheit»

### Serie

#### Was macht die Kunst?

heit», erinnert sich Brigitte Lustenberger. Also nahm sie die Lilien mit in ihr Atelier, um sie zu fotografieren. Weil sie stets mit Tageslicht arbeitet, war der schwarze Hintergrund dabei eher Zufall. Heute ist sie genau dafür bekannt. Auf ihren Bildern leuchten die Blumen, Menschen, Tiere oder Hände oft aus der Dunkelheit heraus – wie auf den antiken Stillleben, die sie seit jeher faszinieren. «Mich interessieren die Geschichten, die Dinge erzählen, wenn man ganz nah an sie herangeht, wenn nichts von ihnen ablenkt», sagt die 1969 geborene Berner Künstlerin und Fotografin, deren Werke auch international Beachtung finden. Auch sie selber trägt heute Schwarz. Jedoch nicht als existenzialistisches Statement, sondern aus ganz praktischen Gründen: Schwarze Kleidung spiegelt beim Fotografieren nicht.

Ihr Atelier ist eines von insgesamt 40 im ehemaligen Loeb-Lager, ganz in der Nähe des «Weyerli». Wenn die Verhandlungen mit der Stadt und der Burgergemeinde Bern gut gehen, soll hier langfristig ein «lebendiges Kulturzentrum» mit günstigen Ate-

liers entstehen, ähnlich dem Progr. Bis dahin passen die blubbernden alten Heizungsrohre und der abgeblätterte Verputz erstaunlich gut zur Atmosphäre von Lustenbergers Werk.

Noch heute ist ihr Atelier von Blumen und Pflanzen in ganz unterschiedlichen Verwelkungsstadien bevölkert: Rosen, Mohnblumen, Söi Blumen, einzeln, als Sträusse, in Vasen. Manche bewahrt sie seit über zehn Jahren auf. Inzwischen inszeniert sie diese aber auf ganz andere Weise.

#### Den eigenen Blick suchen

In ihrer aktuellen Serie «An Apparition of Memory» legt Lustenberger die Blüten auf kleine Diaplättchen, gibt etwas Salzwasser drauf und wartet, was passiert. Manchmal entstehen Salzkristalle, Stücke brechen ab, Farbpigmente werden herausgeschwemmt. Dann hält sie diese mittels eines fotografischen Prozesses fest. Beim Betrachten dieser Bilder denkt man unweigerlich an die Urfunktion der Fotografie, vor allem in der Wissenschaft: das Bewahren.

«Ich fotografiere mich selbst, weil ich mich selber nicht objektivieren kann.»

### Brigitte Lustenberger

Lustenberger hingegen bewahrt das Vergehen. In Bildern, die sie bis zu zwei Meter hoch aufzieht.

Zerfall, Unsicherheit, Zerbrechlichkeit: All das spüren wir als Gesellschaft derzeit stärker als vor der Pandemie. Kann die Beschäftigung mit diesen Themen ein Zufall sein? «Das Thema passt natürlich in die Zeit», sagt Lustenberger, «ich habe mit der Serie aber schon vor zwei Jahren begonnen.»

Die Pandemie beeinflusst ihre Arbeit höchstens unbewusst. Die Auswirkungen hat jedoch auch sie zu spüren bekommen: Zweimal wurde ihre Einzelausstellung in der Zürcher Galerie Christophe Guye verschoben, dazu kam die Absage der Inter-

nationalen Fachmesse der Foto- und Filmkunst in Paris, an die sie eingeladen war.

Finanziell kommen sie und ihre Familie «gerade so über die Runden». Auch weil Lustenberger seit letztem Jahr teilweise bei einer Fotorestauratorin arbeitet. Das sei aber weit mehr als ein Brotjob, die Arbeit mit alten Farbdias oder Glasnegativen inspiriere sie sehr. Auf einem Tisch im Atelier liegen alte Schwarzweissfotografien aus der Brocki, daneben ein Gipsabdruck einer Hand, der einige Finger fehlen. In einer Ecke steht eine historische Feld-, Wald- und Wiesenkamera, an den Wänden hängen Zeitungsartikel, Ideenskizzen und Fragmente eines nackten Frauenkörpers. Lange Zeit sei die Aktfotografie eine Männerdomäne gewesen, sagt Lustenberger. Unser Blick sei also stark genormt.

Mit ihrer neuesten Serie sucht sie nun nach ihrem eigenen Blick in Form von Einzelbildern, die sie neu zusammensetzt: «Ich fotografiere mich selbst, weil ich mich selber nicht objektivieren kann.» Eine Ausstellung konnte Brigitte Lustenberger letztes Jahr

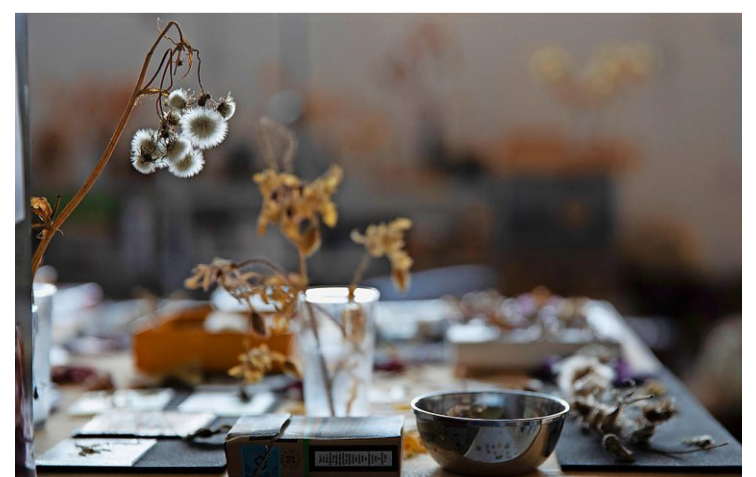
trotz Lockdown eröffnen: Auf einem ehemaligen Friedhof in Monthey stellt sie seit letzten März rund 40 grosse Tableaus auf, die sich fast skulptural in die grünen Hänge fügen. Es sind Bilder aus den letzten zehn Schaffensjahren: welkende Pflanzen, das Porträt eines Jungen, eine schwangere Frau. Es ist eine Art Lebenszyklus, den sie hier in Zusammenarbeit mit der Kuratorin Julia Hountou präsentiert.

Einige Besucher hätten sie während des Aufbaus direkt angesprochen: «Ich habe gar nicht damit gerechnet, dass es immer noch Leute gibt, die hier ihre lang verstorbenen Verwandten besuchen. Für manche sind die Bilder hier wie eine Art Wiedergutmachung.»

Welche Auswirkungen hat der Lockdown auf die Kreativität? Was treibt die Berner Künstlerinnen und Künstler derzeit um? In dieser Serie blicken wir in ihre Ateliers **Ausstellungen:** Galerie Christophe Guye in Zürich: 5. Mai – 28. August 2021. Freiluftausstellung im Parc de la Torma, Monthey: bis 2022



Gipsabdruck einer Hand, der einige Finger fehlen.



Blumen und Pflanzen in unterschiedlichen Verwelkungsstadien.